

Jörg Schlömerkemper

**Pädagogische Prozesse in antinomischer Deutung.
Begriffliche Klärungen
und Entwürfe für Lernen und Lehren**

Schulen auf dem Weg

– Stand: 26.04.2018 –

In dieser Datei werden Schulen benannt, die sich im Konzept und/oder ihrer Praxis mehr oder weniger entschieden im Sinne eines profilorientierten und kooperativen Lernens entwickeln bzw. bereits entwickelt haben.

Natürlich ist diese Liste nicht vollständig und in der Auswahl durchaus zufällig. Es ist auch nicht sicher, ob die Beschreibungen noch zutreffen und den Kern der pädagogischen Arbeit treffen. Die Hinweise sollen lediglich andeuten, wie vielfältig die Schulen sind und dass sich sehr viel bewegt.

Inhalt

<i>Übersichten:</i>	3
<i>Aktive Schule, Frankfurt am Main:</i>	4
<i>Anne-Frank-Realschule, München-Pasing:</i>	4
<i>Anne-Frank-Schule Bargteheide:</i>	4
<i>Beatenberg:</i>	5
<i>Berg Fidel Münster:</i>	6
<i>Bodenseeschule St. Martin, Friedrichshafen:</i>	6
<i>Brüder-Grimm-Schule, Ingelheim:</i>	6
<i>Campus Klarenthal:</i>	6
<i>Ecole d'Humanité</i>	7
<i>Evangelische Schule Berlin-Zentrum (ESBZ)</i>	7
<i>Freie Evangelische Schule Neuruppin:</i>	7
<i>Freie Schule Frankfurt:</i>	7
<i>Freie Schule, Untertaunus:</i>	8
<i>Friedrich-Schiller-Gymnasium, Marbach am Neckar:</i>	8
<i>Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen-Geismar:</i>	8
<i>Gesamtschule Bremen-Ost:</i>	10
<i>Gesamtschule Köln-Holweide</i>	10
<i>Gesamtschule Wuppertal-Barmen</i>	10
<i>Grundschule auf dem Süsteresch in Schüttorf:</i>	10
<i>Grundschule Hallgarten:</i>	11
<i>Gymnasium der Stadt Alsdorf:</i>	11
<i>Helene-Lange-Schule, Wiesbaden:</i>	11
<i>Hessenwaldschule Weiterstadt:</i>	11
<i>GS Hamm/Sieg:</i>	11
<i>Jawlensky-Schule, Wiesbaden:</i>	11
<i>Jenaplan-Schule in Jena</i>	12
<i>Laborschule, Bielefeld</i>	12
<i>Max-Brauer-Schule Hamburg:</i>	12
<i>Matthew Moss High School</i>	12
<i>Montessori-Oberschule Potsdam:</i>	13
<i>Montessori-Zentrum Hofheim am Taunus:</i>	13

<i>Neue IGS Göttingen</i>	13
<i>Neue Schule Wolfsburg</i>	13
<i>Odenwaldschule</i>	13
<i>Offene Schule Kassel-Waldau:</i>	13
<i>PRIMUSSCHULE Münster:</i>	14
<i>Reformschule Kassel:</i>	14
<i>Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim:</i>	14
<i>Römerstadtschule: Frankfurt a. M.</i>	15
<i>Rütli-Schule, Berlin:</i>	15
<i>Schlau-Schule:</i>	15
<i>Sießener Schulen</i>	15
<i>Sophie-Scholl-Schule, Oberjoch im Allgäu:</i>	16
<i>Toronto District School Board</i>	16

Übersichten:

▪ *Schratz/Pant/Wischer 2015*: Michael Schratz, Hans Anand Pant, Beate Wischer (Hg.): Was für Schulen! Der deutsche Schulpreis 2015. Unterrichtsqualität – Beispiele guter Praxis. Kallmeyer, 152 S., 24,95 €. – Verlag: Der deutsche Schulpreis 2015 – gute Schulen in Deutschland. Lehrerinnen und Lehrer an guten Schulen ringen immer wieder neu um guten Unterricht! Sie wissen: Unterrichtsqualität gehört zum Kern dessen, was gute Schule auszeichnet. Sie fordern ihre Schülerinnen und Schüler mit anspruchsvollen Unterrichtsinhalten heraus, haben hohes Zutrauen in die Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen und sind auch bereit, ihre Kriterien zur Leistungsbeurteilung transparent zu machen. Sie wollen guten Unterricht umsetzen und hinterfragen immer wieder ihr Vorgehen. Doch was genau ist eigentlich guter Unterricht? Und wie gelingt er? Die Schulporträts in diesem Buch zeigen, wie hohe Unterrichtsqualität unter ganz unterschiedlichen Bedingungen erreicht werden kann. Die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung, die Initiatoren des Deutschen Schulpreises, wollen damit den Blick der Fachleute, der Öffentlichkeit und der Politik auf die Leistung und Bedeutung guter Schulen lenken und möglichst viele andere dazu ermutigen, sich anstecken und anregen zu lassen. Kindern und Jugendlichen neue Bezüge zur Welt zu erschließen und dabei vielfältige (digitale) Medien zu nutzen, kennzeichnen das Engagement der Lehrerinnen und Lehrer. Sie stellen vielfältige Aufgaben unterschiedlicher Kompetenzanforderungen und berücksichtigen Interessen, Leistungsstand und Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler, indem sie ihnen mit Freude begegnen. Dazu schaffen sie eine soziale Architektur, die sinnvolle Prozesse der Qualitätssicherung und -entwicklung ermöglicht. Was für Schulen!

▪ *Schratz/Pant/Wischer 2014*: Michael Schratz, Hans Anand Pant, Beate Wischer (Hg.): Was für Schulen! Deutscher Schulpreis 2014. Kallmeyer-Klett, 152 S., 24,95 €. – Vorgestellt werden die Schulen, die 2014 von der Jury nach einem anspruchsvollen Verfahren ausgewählt worden sind.

▪ *Schrittesser/Fraundorfer/Krainz-Dürr 2012*: Ilse Schrittesser, Andrea Fraundorfer, Marlies Krainz-Dürr (Hg.): Innovative Learning Environments. Fallstudien zu pädagogischen Innovationsprozessen. Wien: Facultas, 208 S., 19,40 €. – Aus der unbefriedigenden Wirkung »großer Reformen« wird gefolgert, bei lokalen Initiativen und Entwicklungen anzusetzen, vom Lernen der Schülerinnen und Schüler auszugehen, ihre Bedürfnisse und die Erfordernisse der späteren Lebensbewältigung in den Mittelpunkt zu stellen und ihnen »Umgebungen« anzubieten, die nach einem anspruchsvollen Verständnis von »Lernen« gestaltet werden. – Eine theoretisch gerahmte Sammlung beeindruckender und anregender Schulporträts.¹

Kahl 2011: Reinhard Kahl: Individualisierung. Das Geheimnis guter Schulen. Beltz, DVD, 26,00 €. – Aus dem „Archiv der Zukunft“ werden 25 Schulen porträtiert, die alternative (keineswegs „geheime“!) Konzepte des Lernens (nicht nur der „Individualisierung“!) praktizieren. – Die Begeisterung des Autors will anstecken.

▪ *Baumgarten/Könings/Sack/Westerhausen 2011*: Andreas Baumgarten, Rainald Könings, Lothar Sack, Lars Westerhausen (Hg.): Selbst-ständig lernen [der Bindestrich ist gewollt!]. GGG, Blaue Reihe 60, 111 S., plus CD, Bezug ? – 13 Schulen stellen sich mit ihren Konzepten zum selbst-ständigen Lernen vor. Zudem wird über Erfahrungen berichtet und es werden Dokumente und Materialien vermittelt, die zum Nachmachen anregen sollen. Es geht um folgende Konzepte/Schulen:

- ▶ Selbstbestimmtes Lernen in der Schule und im Gemeinwesen (Evangelische Schule Berlin Zentrum)
- ▶ Schüler entwickeln eigene Geschäftsideen (Fritz-Karsen-Schule, Berlin Neukölln)
- ▶ Grundwissen – Basiskompetenzen – Deutsch (Heinrich-von-Stephan-Schule, Berlin-Mitte)
- ▶ Selbstständiges Lernen in Lernlandschaften – Die Rolle der Lehrpersonen (Sekundarschule Bürglen, Thurgau)
- ▶ Materialpakete für das selbstständige Lernen – und wie wir damit umgehen (Schulverbund Pustertal, Südtirol)
- ▶ Selbstständiges Lernen im Fach FL (Freies Lernen) und anderswo (Offene Schule Waldau, Kassel)

¹ Bei der OECD ist 2013: OECD (2013) eine Publikation mit dem gleichen Titel (Innovative Learning Environments, Educational Research and Innovation, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264203488-en>) erschienen.

- ▶ Bausteine des selbstorganisierten Lernens an der MBS (Max-Brauer-Schule, Hamburg)
- ▶ Projektarbeit (Winterhuder Reformschule, Hamburg)
- ▶ Projektlernen in altersgemischten Stammgruppen (Jenaplan-Schule, Jena)
- ▶ Auf dem Weg zu einer Lernkultur, die vom Individuum ausgeht – die EU-MAIL Fortbildungsbausteine im Zusammenhang von Schulentwicklung (Forum Eltern und Schule, Dortmund)
- ▶ Lernstudio für die Älteren – Lernwerkstatt für die Jüngeren (Gesamtschule Friedenstal, Herford)
- ▶ Jahrgangsübergreifendes Lernen in der Gesamtschule (Laborschule, Bielefeld)
- ▶ Lernkompetenz fördern, damit selbst-ständig lernen gelingt (Fridtjof-Nansen-Schule, Flensburg).

Schwarz 2005: Paul Schwarz: Das können wir doch auch. Wie Schulen in Deutschland mit Heterogenität umgehen. Video-Film. Im Auftrag der GEW. Bezug: gew-shop@callagift.de, 52 Min, 15,00 €. – In eindrucksvollen Beispielen und prägnanten Kurzinterviews macht der Film deutlich, dass die Fiktion der homogenen Lerngruppe nicht mehr sinnvoll ist und dass Lernen in heterogenen Lerngruppen pädagogisch erfolgreich ist, wenn der bisher übliche „Frontalunterricht“ durch Binnendifferenzierung, Individualisierung und selbstständiges und partnerschaftliches Lernen aufgelöst wird.

Aktive Schule, Frankfurt am Main:

Die Grundschule und die Integrierte Gesamtschule in freier Trägerschaft orientieren sich am Konzept von Rebeca Wild (# bis #) und wollen dem Kind seine natürliche Lebensfreude, seine Neugierde, seine Selbstsicherheit, seine Individualität und das Gefühl des eigenen Werts und des Werts der anderen lassen. Sie vertrauen in den Entwicklungsprozess jedes einzelnen Kindes, das selbstgewählte Ziele und eigene Fragestellungen verfolgen können soll. In entspannter und vorbereiteter Umgebung sollen sie selbständig aktiv sein können. Internet: <http://www.aktive-schule-frankfurt.de>; <http://www.freie-alternativschulen.de>.

Anne-Frank-Realschule, München-Pasing:

▪ Diese Schule für Mädchen hat mit einem naturwissenschaftlichen Profil und einer an Förderung orientierten Lernorganisation (mit Lernhäusern, Lernbüros und Projekten) die Jury des Deutschen Schulpreises so überzeugt, dass ihr 2014 der Hauptpreis verliehen wurde. Stolz ist die Schule darauf, dass im vergangenen Schuljahr niemand sitzen geblieben ist und dass alle Schülerinnen den Realschulabschluss erworben haben und zwar überwiegend mit einem Leistungsprofil, das den Zugang zum Abitur eröffnet. Aus der Laudatio der Jury des Deutschen Schulpreises: „Wo andere Schulen zwischen lehrergesteuertem Lernen in der Schule und selbstgesteuertem Lernen zu Hause unterscheiden, macht die Anne-Frank-Realschule das eigenverantwortliche Lernen zum Ganztagsprogramm. In sogenannten Lernbüros arbeiten die Schülerinnen in über Lernhäuser und Klassenstufen gemischten Gruppen alleine.“ Internet: <http://www.annefrank-realschule.de>.

Anne-Frank-Schule Bargteheide:

Die Gemeinschaftsschule mit gymnasialer Oberstufe war 2013 Hauptpreisträger des Deutschen Schulpreises. Sie hat sich dem Leitmotto „Dem Einzelnen gerecht werden – individuelle Förderung und Herausforderung“ verschrieben. Die Kinder sollen „als einzelne, unverwechselbare Individuen mit unverfügbarer Würde ernst genommen“ werden. Das Lernen soll nicht nur rezeptiv, fremdgesteuert oder einseitig kognitiv bleiben, es brauche Erlebnis und Erfahrung ebenso wie Übung und Systematik. Lernen soll so angelegt werden, „dass daraus Bildung werden kann“. Seit 2002 hat keine Schülerin und kein Schüler die Schule ohne einen Schulabschluss verlassen. 53 % erwarben einen höheren Abschluss als von der Grundschule prognostiziert. Internet: www.afs-bargteheide.de

Beatenberg:

Viele Anregungen zu meinen Überlegungen verdanke ich dem Austausch mit Andreas Müller, dem Gründer und Leiter des privaten „*Instituts Beatenberg*“ (im Schweizer Kanton Bern).² Diese Schule stellt sich besonderen Herausforderungen, weil sie überwiegend Schülerinnen und Schüler betreut (hat), die an anderen Schulen „gescheitert“ sind und hier eine ‚zweite‘ Chance bekommen.

Ausgangspunkt ist eine radikale Abkehr von der traditionellen Schule, weil diese die Lernende als Objekte behandelt und ihre Eigeninitiative brachliegen lässt. Alternativ sollen die Schülerinnen und Schüler ihre „Selbstwirksamkeit“ (wieder-)entdecken. Sie sollen Subjekte und Initiator des Lernens sein. Ein zentrales Instrument sind dazu Kompetenzraster, die – ähnlich wie der Europäische Referenzrahmen für Sprachen (s.o.) – für alle Lernbereiche entwickelt werden. Die hier aufgeführten Kompetenzen beschreiben, „ob und inwieweit sich ein Mensch gegenüber selbst oder fremd gesetzten Anforderungen gewachsen, handlungsfähig und erfolgreich erlebt“. Entscheidend ist dabei das Prinzip der Selbstwirksamkeit: Lernfortschritt und Lernerfolg sollen als persönliche Leistung in der subjekthaften Auseinandersetzung mit Herausforderungen erlebt werden können.

Zunächst wird die individuelle Ausgangslage ermittelt, an der das Lernen jeweils im wöchentlichen Turnus anschließen soll. Mit Kompetenzrastern wird den Schülerinnen und Schülern ein Instrument in die Hand gegeben, an dem sie sich selbst deutlich machen können, an welchem Punkt einer Kompetenzentwicklung sie stehen. Sie können dann – ggf. nach Beratung durch einen „Coach“ (eine beratende Lehrkraft) – entscheiden, in welcher Richtung sie weiterarbeiten wollen, und schließlich können sie selbst „evaluieren“, ob sie das gewählte Ziel erreicht haben. Dieses „Referenzieren“ – wie Andreas Müller es nennt – gibt den Lernenden die Steuerung ihres Lernprozesses in die Hand.

Damit die Lernenden sich im Feld der Kompetenzen orientieren und ihre weiteren Lernprozess selbständig gestalten können, sind die einzelnen Felder des Rasters mit vielfältigen „Lernaufgaben“ unterlegt. Darin wird erläutert, mit welchen Materialien gelernt werden kann und wie der Erfolg durch die Lernenden selbst oder die Lehrenden überprüft werden soll. Es werden Lernmöglichkeiten aufgezeigt und zur Wahl angeboten. Sie zeigen „was man können könnte“. Diese Materialien können kontinuierlich erweitert und den Erfordernissen und Bedürfnissen der Lernenden angepasst werden – was nicht nur als Aufgabe der Lehrenden verstanden wird, sondern auch von den Lernenden selbst betrieben wird.

Im Verlauf der Lernarbeit markieren die Schülerinnen und Schüler ihre jeweilige Position im Raster, so dass das individuelle Kompetenzprofil jederzeit sichtbar ist. Es wird dokumentiert, auf welche Leistung, welches Produkt oder welche Prüfung sich die Einschätzung bezieht, eine Kompetenz erworben zu haben. Dabei wird den Schülerinnen und Schülern selbst erkennbar oder durch die Lehrenden deutlich gemacht, in welchem Grad die bereits erlangten Kompetenzen den Ansprüchen eines bestimmten Abschlusszertifikats entsprechen oder den Anschluss an eine bestimmte Schullaufbahn ermöglichen. Aus einem „hier bin ich“ und „dort will ich hin“ ergibt sich dann für den einzelnen Lerner „was muss ich tun?“.

Grundlegend ist dabei die Überzeugung, dass Lernerfolge am besten durch Erfolge, also das Erlebnis des eigenen Könnens gefördert werden. Im Portfolio bleiben die Produkte dieses Könnens erhalten, sie werden nicht in Zertifikate umgetauscht, sondern bringen das Können eines Menschen unmittelbar in seinen Produkten zum Ausdruck.

Kompetenzraster werden nicht nur für die traditionellen Unterrichtsfächer bezogen, sondern auch für Dimensionen der allgemeinen, übergreifenden Kompetenzentwicklung. So gibt es Raster für „Gestalten“ (einschließlich handwerklicher Grundlagen und Arbeitsorganisation), für „Raum und Zeit“ (einschließlich historischer Orientierungen, geographischer Kenntnisse und Fertigkeiten etc.), für „Sport und Gesundheit“ (einschließlich Ausdauertraining und Entspannungstechniken) und für „Arbeits- und Sozialkompetenz“ (einschließlich Kreativität und Begeisterung für eigene Leistungen). Damit wird Kompetenzentwicklung ausdrücklich über ein enges Leistungsverständnis hinaus geöffnet. Es geht um Kenntnisse und Fertigkeiten und um Einstellungen. Die ganze Persönlichkeit und ihre Entwicklung kommen in den Blick. Es geht um den Menschen mit allen Dimensionen seiner Fähigkeiten und deren Entwicklung.

² Die zahlreichen Publikationen sind im EDV-Anhang verzeichnet und unter www.institut-beatenberg.ch im Internet zu finden.;

Dieses Konzept ist insofern faszinierend, als es mit dem traditionellen Verständnis des Belehrens und den „Unterricht-erteilens“ bricht und konsequent auf die „Selbstwirksamkeit“ der Lernenden setzt. Diese sollen das Lernen als ihre eigene „Baustelle“ betreiben. Referenzrahmen bilden dabei sozusagen den „Bauplan“. Sie machen deutlich, welche Anforderungen in den einzelnen Bereichen gestellt werden bzw. welche Lernmöglichkeiten sich anbieten, und sie geben Hinweise darauf, wie die Schülerinnen und Schüler zu einer höheren Stufe der Entwicklung gelangen können. Von einer *Selektionsorientierung* ist dabei insofern Abstand genommen, als der Lernerfolg und -fortschritt für jeden einzelnen Lerner in Bezug zu seinem eigenen Entwicklungsstand gesehen wird. Es geht nicht darum, besser zu sein als die anderen, sondern besser als man es bisher ist. Die Diagnose der Lernentwicklung ist so weit wie möglich in die Hand der Lernenden gelegt. Ihnen werden Materialien angeboten, mit denen sie ihre eigenen Einschätzungen überprüfen und ihre Kompetenzen differenzierter analysieren können. Auch die Wahl der weiteren Wege wird ihnen überlassen – in der Erwartung bzw. Zuversicht, dass selbst gewählte Wege konsequenter, mit mehr Engagement und größerer Aussicht auf Erfolg gegangen werden.

Eine Studie der Universität Zürich bestätigt der Schule „ebenbürtige“ fachliche Leistungen, deutlich überlegen sind die Schülerinnen und Schüler in jenen Fähigkeiten, die bei den Abnehmern besonders nachgefragt werden: selbstständig und zielorientiert lernen und arbeiten zu können.

Berg Fidel Münster:

#Inklusive internationale Modellschule # Konzept für Ausbau in der Sekundarstufe #vgl. C: *Dokumente: Inklusion Berg Fidel.pdf*

Bodenseeschule St. Martin, Friedrichshafen:

Auf der Grundlage eines christlich-katholischen Menschenbildes wird jedes Kind als ein „einmaliges unverwechselbares, ganzheitliches Geschöpf“ verstanden, das seine Persönlichkeit in einem „eigenen Aufbauplan“ entwickelt. Dazu benötigt es „angemessene Hilfe durch die Begegnung mit der Welt und mit Menschen“. Das pädagogische Konzept ist im „Marchtaler Plan“ niedergelegt. Geprägt ist die Schule von ihrem langjährigen Leiter Alfred Hinz. Internet: <http://www.bodensee-schule.de>.

Walther 2006: Martina Walther: Der Marchtaler Plan. Beispiel einer Reform von unten. LIT, 256 S., 18,90 €. – Entwickelt wird das Konzept der Bodenseeschule mit seinen Strukturelementen Morgenkreis, Freie Stillarbeit, Vernetzter Unterricht und Fachunterricht.

Brüder-Grimm-Schule, Ingelheim:

Das Kollegium hat ein ausgefeiltes Konzept entwickelt, mit dem auf der Grundlage von Kompetenzrastern die individuelle Lernentwicklung der Kinder genauer beobachtet und begleitet wird. Zur individuellen Förderung werden individuelle Rückmeldungen verfasst, die in verbindlichen „Schüler-Eltern-Lehrer-Gesprächen“ beraten werden. Daraus werden „gemeinsame Ziele“ für die weitere Arbeit entwickelt. Im täglichen Unterricht nehmen verschiedene Formen offenen und individuellen Lernens wie Planarbeit, Offene Lernzeit, Themenstunden oder Atelierarbeit großen Raum ein. Im „Sachatelier“, „Kunstatelier“, „Mathematikatelier“ und „Sprachatelier“ wird an Sachthemen orientiert, selbstorganisiert und handlungsorientiert gearbeitet und gelernt. Internet: <http://www.bgs.bildung-rp.de>.

Campus Klarenthal:

In Trägerschaft des „Evangelischen Vereins für Innere Mission in Nassau“ geht das „Bildungsprojekt der Zukunft für alle Kinder“ davon aus, dass jedes Kind anders ist, anders lernt und ein anderes Lerntempo hat. Die Schule will die besonderen Begabungen herausfinden und fördern, „damit diese Potentiale für Ihre Kinder nutzbar werden“. Gelingen soll dies u.a. durch Selbstorganisiertes Lernen, die Dokumentation des Lernprozesses in einem „Lernnavigator“, altersübergreifende Projekte, Erforschen und Forschen in Labors und in der Natur, Praktisches Arbeiten in Werkstätten und auf dem Gelände, Einrichtungen, die dem Anspruch „Der Raum als Pädagoge“ gerecht werden. Internet: <http://www.campus-klarenthal.com>.

Ecole d'Humanité

Die Ecole d'Humanité (in Hasliberg Goldern inmitten der Schweizer Alpen) strebt eine ganzheitliche Erziehung der ihr anvertrauten jungen Menschen an. Die Arbeit in der Schule zielt dabei gleichwertig auf den Erwerb akademischer und sozialer Kompetenzen. Wir wecken und fördern schöpferische Kräfte, die Bereitschaft zum Engagement in der Gesellschaft und zur Übernahme von Verantwortung. Toleranz und Welt-offenheit sollen in unserer internationalen Gemeinschaft gelebter Alltag sein. Eine besondere Rolle spielen dabei: Das reformpädagogische Gedankengut des Gründerpaares Paul und Edith Geheeb-Cassirer, die Kunst des Exemplarischen Lehrens von Martin Wagenschein, die Methode des Lebendigen Lernens der Themenzentrierten Interaktion (TZI) von Ruth C. Cohn. Der Orientierungsrahmen besteht aus den Punkten: Selbsttätigkeit, Ermutigung, Kooperation, Internationalität und Naturnähe. – Internet: <http://www.ecole.ch/de>.

Elisabeth-Selbert-Schule Hameln

Die Berufsbildende Schule wurde 2017 mit dem Hauptpreis des Deutschen Schulpreises ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es: „Durch das dichte Geflecht aus passgenauer pädagogischer Förderung und Fürsorge erzielen die Schüler hier Erfolge, die an anderen Schulen kaum jemand für möglich hielt.“ Mit sehr unterschiedlichen Eingangs-Voraussetzungen kommen die Schülerinnen und Schüler zu einem der möglichen Abschlüsse (Hauptschulabschluss bis Abitur). Die konkreten handwerklichen Tätigkeiten machen Mut, sich mehr zuzutrauen, als man eingangs gedacht hatte. Damit erweist sich der berufliche Bildungsgang als ein „zweiter Königsweg“ zum Abitur.

Evangelische Schule Berlin-Zentrum (ESBZ)

Diese Schule in kirchlicher Trägerschaft versteht sich als „Lebens- und Erfahrungsraum in der Verantwortungsgemeinschaft von Kindern und Jugendlichen, ihren Eltern, den Pädagoginnen und Pädagogen und den Partnern unserer Schule“. Jedes Kind soll in seiner Einzigartigkeit „wahrgenommen und geachtet, gefördert und gefordert“ werden. In einem ganzheitlichen Lernangebot“ (auch an außerschulischen Lernorten) sollen die Kinder sich lebensnah optimal entfalten können. Die Schule „ein Beispiel einer solidarischen und tragenden Gemeinschaft“ sein. Sie will sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellen und nennt sich deshalb „AGENDA-Schule“. – Internet: <http://www.ev-schule-zentrum.de>.

Freie Evangelische Schule Neuruppin:

Diese Schule wurde im Jahr 2012 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet (aus der Laudatio: „Fürsorgliche Lehrer spornen mit liebevoller Strenge aufgeweckte Schüler zu Höchstleistungen an.“) Die Schule vereint eine Grundschule, eine Oberschule und ein Gymnasium. Das Schulgeld für die von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz getragene Schule ist sozial gestaffelt. Allen Schülerinnen und Schüler steht der Weg zum Abitur offen, individuelle Förderung hat hohe Priorität. Dabei wird allerdings erwartet, dass Leistung mit sozialer Verantwortung und Engagement verbunden wird. – Internet: <http://www.gymnasium-neuruppin.de>.

Freie Schule Frankfurt:

2016: Verein für angewandte Sozialpädagogik e.V. (Hg.): Heute machen wir das. Ein Lesebuch. Freie Schule Frankfurt. Mit Beiträgen von Marei Hartlaub, Cosma Jünemann, Dirk Eiermann, Cornelia Gross, Cornelia Schlothauer, Robert Hamm, Anja Hackbarth, Harald Gottschalk. Klemm & Oelschläger, 160 S., 16,80 €. – Verlag: Die Beiträge des Sammelbandes greifen praktische Erfahrungen und aktuelle Themen auf, die den pädagogischen, historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontext der Freien Schule Frankfurt berühren. Dadurch wird ein Einblick in das Denken und Handeln an einer der ältesten Alternativschulen Deutschlands ermöglicht. Der Band enthält außerdem Beiträge von SchülerInnen und externen BesucherInnen sowie Fotos. Der Band ist als Lesebuch zur gelebten Alternativschulpraxis in Deutschland seit 40 Jahren konzipiert und bietet Argumente für eine grundlegende Reform des staatlichen Schulwesens. Internet: www.freieschulefrankfurt.de.

Freie Schule, Untertaunus:

Die private „Freie Alternativschule“ versteht sich als eine „Lerngemeinschaft, in der jedes Kind eigenverantwortlich seinen Weg ins Leben gehen kann“. Jedes Kind soll auf seine Weise in positiver Atmosphäre leben und lernen können. Es gibt keine Noten und kein Sitzenbleiben. Das Konzept bezieht sich auf Maria Montessori, Peter Petersen und Célestin Freinet. Leitbegriffe sind u.a. „Gemeinsam Lernen von Anfang an“, „Vielfalt als Chance“, „Offenheit in klaren Strukturen“, „Selbstorganisiertes Lernen“ und „Demokratie lernen“. Die Kinder und Jugendlichen sollen ihr Lernen selbst in die Hand nehmen. Internet: <http://www.freie-schule-untertaunus.de>.

Friedrich-Schiller-Gymnasium, Marbach am Neckar:

Den fast 2.200 Schülerinnen und Schülern unterbreiten die 170 Lehrerinnen und Lehrern ein vielfältiges Angebot – u.a. als Schulversuche Chinesisch und Wirtschaft, aber auch „Literatur und Theater“. Ab dem 11. Schuljahr wird eine Hochbegabten-Klasse geführt. Besonders beeindruckend und für ein Gymnasium wohl immer noch ungewöhnlich ist die Zielsetzung, alle Schülerinnen und Schüler nachdrücklich zu fördern. Dafür wurde ein intensives Diagnose- und Therapie-Konzept für Lernschwächen entwickelt, das eher mit hohen als mit geringeren Anforderungen verbunden ist. Aber kein Schüler soll sitzenbleiben. 2007 war die Schule (als erstes Gymnasium überhaupt) Preisträger des deutschen Schulpreises. Internet: <http://www.fsg-marbach.de>.

Scholz/Offermann 2010: Ingvelde Scholz, Günter Offermann (Hg.): Vielfalt als Chance. Vom Schulmodell zur Modellschule. Illustriert von Wiebke Emrich. Vandenhoeck & Ruprecht, 384 S., 29,90 €. – Wie lebendig und zugleich leistungsstark eine Schule sein kann, wenn sie auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingeht und an deren Entwicklungs-Möglichkeiten „glaubt“, das wird in einem breiten Spektrum anschaulicher Berichte aus den (zum Teil neuen) Fächern und dem vielfältigen Zusatzangebot, aus der Fortbildung und der Teamarbeit deutlich. – Ein anregendes Handbuch aus einem mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichneten Gymnasium.

Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen-Geismar:

Der Grundgedanke dieses Konzepts ist im Grunde recht einfach: Es wird versucht, innerhalb einer (meist) größeren Schule „pädagogische Einheiten“ zu bilden, die so ‘klein’ sind, dass Lehrende und Lernende intensiv miteinander kommunizieren können, und die doch so groß sind, dass alle Aufgaben des Unterrichts bearbeitet werden können. Praktisch sieht es so aus, dass zwei bis vier, meistens drei herkömmliche Schulklassen (sog. „Stammgruppen“) zu einer Großgruppe zusammengefasst und von einem entsprechend großen „Team“ von Lehrerinnen und Lehrern (also etwa 6 bis 10 Personen) betreut werden. Dieses Team wird so zusammengesetzt, dass (möglichst) alle Unterrichtsfächer ‘abgedeckt’ werden (ggf. auch durch ‘fachfremden’ Einsatz); die Zuordnung zu einem Team bedeutet deshalb, dass (in der Regel) nur innerhalb dieser Gruppe gearbeitet wird.

Der „Teamarbeit“ der Lehrenden korrespondiert die „Kleingruppenarbeit“ der Schülerinnen und Schüler: Nach einem meist recht intensiven Prozess des Kennenlernens und des Ausprobierens bilden die SchülerInnen Gruppen von meistens fünf oder sechs Personen, die nach Geschlecht, sozialer Herkunft und bisherigem Leistungsstand heterogen sein sollen. Diese Gruppen sollen nun über eine längere Zeit stabil zusammen bleiben, damit sich intensive(re) Erfahrungen im Umgang miteinander und bei der gemeinsamen Arbeit an inhaltlichen Aufgaben einstellen können. Die Gruppen sollen deshalb im täglichen Lernprozess eine wichtige Rolle spielen: Sie sind jene ‘Sozialform’, in der sowohl die Verschiedenheit der Menschen als auch die Gemeinsamkeit der Gruppe nicht nur als Programm verstanden, sondern konkret erlebt werden kann. Dazu gehören natürlich auch persönliche Konflikte und sachliche Schwierigkeiten, aber damit sie bearbeitet werden, sollen die SchülerInnen in ihren Gruppen zusammen bleiben und nicht einfach ‘aus dem Felde gehen’ können.

Innerhalb des Teams (der Lehrenden) können sich vielfältige Formen der Kooperation entfalten: Gemeinsame Planung des Unterrichts bzw. von Projekten, gemeinsame Lehrtätigkeit in einer Klasse, gegenseitige Hospitation, Beobachtung von Schülerinnen und Schülern, Beratung bei Problemen, gemeinsame (bzw. arbeitsteilige) Gespräche mit den Eltern usw.

Bei den Schülerinnen und Schülern ist die Kleingruppe nicht die einzige Interaktionsform – ja es scheint mir nicht einmal zwingend, dass sie zeitlich die häufigste ist –, entscheidend ist vielmehr, dass die Beziehungen in der Gruppe intensiv sind und dass Interaktion als hilfreich und bereichernd erlebt wird. Neben der Kleingruppe kann in entsprechenden Situationen die Einzelarbeit (als Interaktion mit einer Sache und/oder mit sich selbst), die Partnerarbeit, das Gespräch in der Klasse (oder der Tutorengruppe) und auch die Aktion in der Großgruppe (also mit etwa 80 oder mehr Personen eine wichtige Form der Interaktion sein, die jeweils spezifische Erfahrungen ermöglicht).

Um die pädagogische Betreuung zu intensivieren, werden die Stammgruppen nicht von einer Lehrkraft, sondern von zwei (manchmal auch drei) sog. „TutorInnen“ betreut. Diese treffen sich regelmäßig (einmal pro Woche) zu festen Zeiten im Tagesablauf mit ihren Tutorengruppen, um aktuelle Ereignisse zu besprechen oder auch um etwas Gemeinsames zu erleben.

Intensive Interaktionsmöglichkeiten ergeben sich in der Form der ‘Elternarbeit’, wie sie im Rahmen des TKM praktiziert werden kann: Anders als bei den häufig eher förmlichen Elternabenden, an denen die Eltern aller Kinder einer Klasse teilnehmen, treffen sich hier die Eltern einer Kleingruppe (in der Regel) zusammen mit den SchülerInnen und den jeweiligen TutorInnen.

Bei so intensiven Beziehungen wären die üblichen Formen der Leistungsbeurteilung mit Zeugnissen und Ziffernnoten sicherlich befremdend. Stattdessen geben die Lehrenden den Lernenden regelmäßige Rückmeldungen über deren Lernfortschritte, und die Schülerinnen und Schüler schätzen selbst ein, wie sie mit den Anforderungen der vergangenen Lerneinheit zurechtgekommen sind (dazu werden Lernkarten oder Lernhefte geführt, die immer wieder Anlass zu Gesprächen sein können). Zum Ende der Schulhalbjahre fassen die Lehrenden (bzw. die TutorInnen) die Lernentwicklung der einzelnen Schülerinnen und Schüler in ausführlichen Berichten zusammen, die diese anstelle von Zeugnissen erhalten. Um den Interaktionscharakter dieser Berichte zu verdeutlichen, verfassen die SchülerInnen einen Teil ihres Lernentwicklungsberichts selbst. Und weil vorher bereits immer wieder über die Lernerfahrungen geredet worden ist, braucht niemand mit Sorge auf einen Tag der ‘Abrechnung’ zu warten ...

Der organisatorische Rahmen dieses Modells macht all das technisch leichter und zugleich in einem ganzheitlichen Kontext möglich, was ich zuvor in einzelnen Aspekten angedeutet habe: die Rhythmisierung des Schulalltags, die Öffnung der Schule, praktisches Lernen, jahrgangübergreifende Gruppen, regelmäßige Interaktionen beim Lernen und über den Lernfortschritt usw.

Meine Behauptung, dass die Arbeit nach dem Team-Kleingruppen-Modell soziale Interaktion in besonderer Weise ermöglicht, möchte ich nunmehr in jenen vier Dimensionen verdeutlichen, mit denen ich anfangs das Lehren und Lernen in der Schule beschrieben habe: Welche latenten und bewussten Erziehungswirkungen hat das TKM, und in welcher Weise können sich die SchülerInnen mit Kultur auseinandersetzen? (Der Kürze halber kann ich dabei nur einzelne Aspekte aufzeigen.)

Soziale Interaktion ist im Rahmen des TKM möglich und nötig, ohne dass dies ausdrücklich angesagt werden muss: Die Schülerinnen und Schüler befinden sich sozusagen ständig in Interaktion, weil sie einer Kleingruppe angehören, die ausdrücklich als wichtige soziale Einheit definiert ist und im Rahmen der Lernarbeit als solche erlebt wird.

Bei der inhaltlichen Arbeit (dem Lehren und Lernen im engeren Sinne) kann die Team-Organisation dazu beitragen, dass das Lernprogramm thematisch und methodisch über die Fächer hinweg koordiniert und strukturiert wird. Es können Schwerpunkte gesetzt und Zusammenhänge verdeutlicht werden.

Und schließlich bietet die Kleingruppen-Struktur den Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten, sich mit den anderen Personen und mit den ‘Sachen’ intensiv auseinanderzusetzen. In dem Maße, in dem es gelingt, Stoff nicht nur zu vermitteln, sondern die Schülerinnen und Schüler dazu anzuregen, sich Kultur

aktiv zu eigen zu machen, kann sich Bildung ereignen: Die SchülerInnen können „konstruktiv und sozial“ mit den Aufgaben umgehen und jene Haltung erwerben, die mehr beinhaltet als die bloß instrumentelle Verfügung über Kenntnisse und Fertigkeiten.

In diesem Sinne kann das didaktische Konzept, auf dem das TKM gegründet ist, als eine „kommunikative Lernorganisation“ bezeichnet werden, die sich von einem technologisch-administrativen Verständnis des Unterricht-gebens abgrenzt. Die subjekthafte und zugleich soziale Aktivität der Lernenden ist wichtiger als jegliche noch so perfekte Planung durch die Lehrenden. Ein solcher Grundsatz kann bis in die „Differenzierung“ der Lernmöglichkeiten hinein wirksam werden, wenn es z. B. den Lernenden überlassen bleibt, sich ein Thema auf eine Weise zu erarbeiten, die der persönlichen Vorliebe und/oder dem eigenen Lernstil am besten entspricht, und sich auch bei der Überprüfung des Lernerfolgs für eine entsprechende Form zu entscheiden. (Sehr anschaulich hat Dieter Weiland 1989 dargestellt, „wie Schüler und Lehrer eine differenzierte Einstellung zum Lernen gewinnen“ können.)

Prinzipien: Sozusagen quer zu den praktischen Vorschlägen möchte ich im Folgenden einige prinzipielle Aspekte hervorheben. Sie erscheinen mir wichtig, weil es bei allen ‘Maßnahmen’ der Interaktionsförderung darauf ankommt, mit welcher ‘Haltung’ sie eingeführt werden. Sie funktionieren nicht automatisch-technisch, ja sie können sich durchaus auch von den hier genannten Intentionen lösen und mit ganz anderen Wirkungen umgesetzt werden (indem z. B. intensivere Interaktion zur Indoktrination missbraucht wird, statt die SchülerInnen zu Subjekthaftigkeit freizusetzen).

2011 erhielt diese Schule aus der Hand des Bundespräsidenten Christian Wulff den Hauptpreis des Deutschen Schulpreises.

Gesamtschule Bremen-Ost:

#von Ingrid Kaiser sehr gelobt

Gesamtschule Köln-Holweide

„Agenda 21“-Projekt; kooperatives Lernen nach Norm Green. Internet: www.gesamtschule.holweide.de.

Gesamtschule Wuppertal-Barmen

Diese Schule wurde 2015 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. In der Laudatio heißt es u.a.: „Hier werden Kinder mit Handicaps nicht separiert, sondern der Anspruch ist, dass alle Schüler gemeinsam lernen. Das Gebäude für die 1.361 Schüler und ihre 121 Lehrer ist ein Traum: roter Klinker mit viel hellem Holz und einem Glasdach. Drinnen wachsen Palmen und Farne - wie in einem Gewächshaus. Obwohl den ganzen Tag Kinder und Jugendliche den langen, mit Parkett belegten Mittelgang auf und ab laufen, Mädchen und Jungen auf Stufen hocken, reden, diskutieren und arbeiten, wird es nie richtig laut. Die Pflanzen schlucken die Geräusche und sorgen für eine entspannte Atmosphäre. Die Kinder und Jugendlichen gehen rücksichtsvoll mit ihrer Schule um. [...] Schüler und Lehrer fühlen sich offensichtlich wohl hier. Der Raum als „dritter Pädagoge“ – in Wuppertal wird spürbar, wie wohltuend sich gelungene Architektur auf Unterricht, Lernen und das Miteinander auswirkt. Die Gesamtschule Barmen möchte für ihre Schülerinnen und Schüler ein Ort sein, der nachhaltige Lernerfahrungen in gelebter sozialer Gemeinschaft und Verantwortung bietet. Die jungen Menschen sollen als einzigartige Persönlichkeiten wachsen und Kompetenzen für die Gesellschaft erwerben. Individuelles Fortkommen wird ohne soziale Verantwortung als wertlos angesehen. Es wird zu sozialem Handeln und die Übernahme von verantwortungsvollen Aufgaben ermutigt. Internet: www.gesamtschule-barmen.de.

Grundschule auf dem Süsteresch in Schüttorf:

Diese Schule im Südwesten Niedersachsens (nahe der Grenze zu den Niederlanden) wurde 2016 mit dem Hauptpreis des Deutschen Schulpreises ausgezeichnet. Hier steht die Individualisierung des Lernens im Mittelpunkt, weil man „nicht mehr alle zu jeder Zeit das Gleiche machen lassen“ kann. Jeder lernt in „Ateliers“ nach Interessen und in eigenem Tempo. Die Lehrenden werden zu „Lernbegleitern“. Inklusion ist

schon lange vor der landesweiten Einführung selbstverständlich. Bei Leistungstests ist die Schule um „ein Drittel“ besser als der Landesdurchschnitt. Auch die staatliche Schulinspektion war beeindruckt. Gewandelt hat sich die Schule nach einer sorgfältigen Entwicklungsarbeit im Kollegium.

Grundschule Hallgarten:

Hier wird ein flexibler Schulanfang praktiziert: Jedes Kind bestimmt sein Lerntempo und seine Lernfortschritte, Lehrkräfte und Sozialpädagogen begleiten und unterstützen nach Bedarf (s. Bericht in SchVw HE/RP 3/2010)

Gymnasium der Stadt Alsdorf:

Die Schule orientiert sich am Konzept des „Dalton Plans“ (vgl. Parkhurst 1922). Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten in täglich zwei „Daltonstunden“ ein „Pensum“, das sich auf den Fachunterricht bezieht und individuell nach Lerntempo und Lernweg bearbeitet wird. Lehrende stehen ihnen dabei zur Beratung, aber auch zur Bestätigung des Lernerfolgs zur Verfügung. Die Schule wurde 2013 mit einem der Deutschen Schulpreise ausgezeichnet. Internet: www.daltongymnasium-alsdorf.de.

Helene-Lange-Schule, Wiesbaden:

Die Unesco-Projekt-Schule und Club of Rome Schule ist „Versuchsschule“ des Landes Hessen. Das Schulkonzept trägt den Titel „Anders Lernen“. Eine zentrale Stelle nimmt das „Offene Lernen“ ein: In den Jahrgängen 5 bis 8 stehen dafür wöchentlich vier Stunden „am Stück“ zur Verfügung. Diese Zeit wird von den Fächern Mathematik, Deutsch, Englisch und den Lernbereichen Gesellschaftslehre und Naturwissenschaften zur Verfügung gestellt. Deren Inhalte und Lernziele werden in Projekten fachübergreifend bearbeitet. Die Ergebnisse werden in der Schule präsentiert. Diese Zeit wird auch zur aktiven „Beziehungspflege“ genutzt. In der gemeinsamen Arbeit sollen also zugleich soziale Kompetenzen gefördert und erprobt werden. Eine besondere Rolle hat in dieser Schule das Theaterspielen. Die Schule erhielt 2007 beim Deutschen Schulpreis einen zweiten Platz. Internet: <http://helene-lange-schule.templ2.evision.net>.

Hessenwaldschule Weiterstadt:

Benno Moosmüller (stellv. Leiter): orientiert an Beatenberg: jede Schülerin und jeder Schüler soll den für sie bzw. ihn bestmöglichen Schulabschluss erreichen; die besonderen Fähigkeiten und Stärken fördern, jeder wird an seinen Fortschritten gemessen, nicht an seinen Defiziten; ein positives Lebenskonzept entwickeln

GS Hamm/Sieg:

An der Schule wird ein an Kompetenzstufen orientiertes Konzept und konsequent umgesetzt: In einem „Spiralcurriculum Selbstständiges Lernen“ wird für jedes Quartal der Klassenstufen festgelegt, welche Fertigkeiten die Schülerinnen und Schüler erwerben sollen, damit sie ihren Lernprozess – in „konstruktivistischer“ Perspektive – zunehmend selbst gestalten und verantworten können. Für jede Doppelstufe sind zusätzlich zu den Kompetenzen verbindliche Lernziele formuliert. Lehrer der nachfolgenden Stufe sollen davon ausgehen können, dass die angegebenen Methoden bekannt sind und beherrscht werden. Ziel ist eine konsequente Modularisierung. Im Internet können die Schülerinnen und Schüler auf „Lernseiten“ ihr Wissen und Können überprüfen bzw. erweitern. Internet: <http://www.igs-hamm-sieg.de>. vgl. Lindemer 2009: Gabriele Lindemer: Kompetenzorientierung ernst genommen. Individuelle Förderung im Englischunterricht. In: PÄDAGOGIK, 61, 2009, 12, 20-23.

Jawlensky-Schule, Wiesbaden:

Die „Integrierte Gesamtschule Alexej von Jawlensky“ hat 2009 die ersten Kinder im 5. Schuljahr aufgenommen. Unter dem Motto „Gemeinsam Großes zustande bringen“ markieren die Stichworte Differenzierung, Ganztagschule, fächerübergreifende Projektarbeit, selbstständiges Lernen und Alexej von Jawlensky

die Schwerpunkte des Schulprofils. Seit 2011 ist die Schule als eine von fünf „KulturSchulen“ des Landes Hessen zertifiziert. Internet: <http://www.jawlensky-schule.de>.

Jenaplan-Schule in Jena

Die Schule versteht sich als „offene Schule“ und will „Spielräume“ eröffnen für „spontanes, individuelles, gesellschaftlich-aktuelles, kritikbezogenes Lernen“. Soziales Lernen in demokratischen Strukturen steht im Mittelpunkt des Konzepts. Im Sinne des von Peter Petersen entwickelten Prinzips wird in altersgemischten Stammgruppen unterrichtet und gelernt. Es steht viel Zeit für die eigene Gestaltung zur Verfügung. Feiern und Projekte gliedern den Ablauf des Schuljahres. 2006 war die Schule Preisträger des Deutschen Schulpreises. Internet: <http://www.jenaplan-schule-jena.de>

In dieser Grundschule sollen alle Kinder mit ihrer Individualität aufgenommen und Teil der Gemeinschaft werden. Sie sollen Freude am Lernen entwickeln und stark werden für das weitere Leben. Gegenseitige Achtung und Toleranz gelten als besonders wichtig. Das Zusammenleben und -lernen soll den unterschiedlichen Möglichkeiten der Kinder in ihren kognitiven, sozialen, emotionalen und motorischen Fähigkeiten Rechnung tragen. Es wird in jahrgangsübergreifenden „Klassenfamilien“ gelernt. Bei der selbstverständlichen „Individualisierung“ werden die Inhalte für die verschiedenen Leistungsmöglichkeiten der Kinder (nicht nur nach Alter) „parallelisiert“. Die Schule wurde 2011 mit einem zweiten Platz beim Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Internet: <http://marktschule.bremerhaven.de>.

Laborschule, Bielefeld

Die staatliche Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen soll „neue Formen des Lehrens und Lernens und des Zusammenlebens in der Schule entwickeln“, praktische Anregungen weitergeben und diese zugleich theoretisch fundieren. Wichtig ist in der Praxis, dass den Lernenden „Vertrauen“ entgegengebracht wird, dass man sich auf Augenhöhe begegnet, aber auch, dass die Schülerinnen und Schüler die ihnen eingeräumte Verantwortung wahrnehmen.

Thurn 2012: Susanne Thurn: Vertrauen. Über die Voraussetzung für pädagogisch förderliches Handeln. In: Ulrich Herrmann, Steffen Schlüter (Hg.): Reformpädagogik – eine kritisch-konstruktive Vergegenwärtigung. Klinkhardt, S. 280-299.

Internet: http://www.uni-bielefeld.de/LS/laborschule_neu/

Max-Brauer-Schule Hamburg:

Diese Gesamtschule öffnet sich für eine Schülerschaft, die in sozialer, kultureller und ethnischer Hinsicht sehr verschieden und in ihren Begabungen und Fähigkeiten breit gestreut ist. Ziele sind u.a. Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, Aufgaben und Situationen selbstständig bewältigen zu können, Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen, in Zusammenhängen zu denken und zu handeln und mit anderen bei der Lösung von Aufgaben zusammenzuarbeiten. Wichtigste Merkmale der Lernorganisation sind das „Lernbüro“, in dem Basiskompetenzen erarbeitet werden, „Projekte“, in denen Zusammenhänge erfahren werden, und „Werkstätten“, in denen die Schülerinnen und Schüler ihren Interessen nachgehen können. Unter dem Motto „Raus aus der Schule!“ geht es in das Umfeld, aber auch in die weite Welt (z.B. nach Mali). Die Schule war 2006 Preisträger des Deutschen Schulpreises. Internet: <http://www.maxbrauerschule.de>.

Matthew Moss High School

Diese Schule in England (nördlich von Liverpool) unterscheidet sich (nach Ken Robinson 2015, S. 207) von anderen Schulen dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler einen „Lernplan“ haben. Die Lehrenden verlassen sich nicht darauf, dass aus Unterricht Lernen folgt, sondern sie rücken die Lernenden in den Fokus ihrer Aktivitäten und versuchen herauszufinden, wie diese zu effektiven Lernenden werden können, die

später „ein glückliches und erfolgreiches Leben führen“ können und wissen, „was sie tun müssen, wenn sie nicht wissen was zu tun ist“. Internet: <http://www.mmhs.co.uk>.

Montessori-Oberschule Potsdam:

Vier Tage im Monat sind die Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Jahrgangsklassen im „Arbeitseinsatz“ auf einem Gelände, auf dem es viel zu tun gibt: Beete anlegen, pflanzen, ernten, pflegen ... einen Lastwagenanhänger zu einem Bauwagen umbauen, Kanus bauen und damit reisen

vgl. Ulrike Kegler 2009

Montessori-Zentrum Hofheim am Taunus:

Vom Kinderhaus bis zum Abitur wird hier nach dem Konzept der Montessori-Pädagogik gearbeitet: In jahrgangsgemischten Gruppen lernen die Schülerinnen und Schüler ohne äußere Differenzierung, sie werden individuell betreut und unterstützt, sie lernen eigenständig und selbstgesteuert. Dies gilt auch für die Oberstufe, die damit als „einzigartig in der deutschen Bildungslandschaft“ bezeichnet werden kann. Im Juni 2011 haben die ersten elf Schülerinnen und Schüler die Reifeprüfung erfolgreich absolviert. Ab 2012 bietet das Zentrum zudem einen Montessori-Ausbildungskurs für ErzieherInnen, GrundschullehrerInnen und verwandte Berufsgruppen an. Internet: <http://www.montessori-hofheim.de>; vgl. auch <http://www.kompetenzraster.de>.

Neue IGS Göttingen

▪ Schülerinnen und Schüler sollen darauf vorbereitet werden, den Herausforderungen von morgen zu begegnen, ohne heute bereits genau zu wissen, wie diese aussehen werden. Sie sollen in ihrer Entwicklung individuell gestärkt werden und schulische Herausforderungen in der ihnen angemessenen Zeit bewältigen, ein sie forderndes Anspruchsniveau finden und eigene inhaltliche Interessen vertiefen. Sie sollen zudem befähigt werden, gemeinsam zu leben und zu arbeiten, indem sie in stabilen Teams die Praxis guter Zusammenarbeit kennen und reflektieren lernen, sich mit ihren unterschiedlichen Stärken gegenseitig unterstützen und ergänzen und sich als Einzelner als verantwortungsvoller Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen. Die pädagogische Arbeit beginnt mit einer starken Betonung des gemeinsamen Lernens und entwickelt zunehmend die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler, schulischen Aufgaben und Herausforderungen in einer ihnen individuell entsprechenden Form zu begegnen. Internet: <http://www.neue-igs.de>.

Neue Schule Wolfsburg

Denken, Kreativität, Kooperation stehen im Mittelpunkt des Schulprogramms. In einer „Selbstlernzeit“ am Beginn des Schultages können die Schülerinnen und Schüler an den Dingen arbeiten, die ihnen aus welchen Gründen auch immer wichtig sind. Technik und Naturwissenschaften sollen einen hohen Stellenwert haben (vgl.: <http://www.neue-schule-wolfsburg.de>).

Odenwaldschule

Diese Schule hat leider eine damals beeindruckende und anregende Geschichte hinter sich.

Offene Schule Kassel-Waldau:

Im Konzept und in der Praxis der integrierten Gesamtschule sind „Überschaubarkeit und Verlässlichkeit“ wichtige pädagogische Prinzipien. Die Jahrgänge 5 bis 10 bilden räumlich und personell selbstständige Einheiten. Jeweils ein Lehrerteam von ca. 12 Personen unterrichtet überwiegend in einem Jahrgang und „begleitet“ die Schülerinnen und Schüler über die sechsjährige Schulzeit. Der Unterricht wird in „größeren inhaltlichen Sinnzusammenhängen“ gestaltet und stabile Lerngruppen fördern die sozialen Kompetenzen.

„Freies Lernen“, gezieltes Methodentraining, befähigt die Jugendlichen, in den Klassen 9 und 10 ein selbstgewähltes Thema selbstverantwortlich zu erarbeiten und die Ergebnisse vor der Klasse oder auch der Schülerschaft, zu präsentieren. Unterschiedliche Herkunft, unterschiedliche Begabungen und Neigungen sollen ihren Platz finden. Die „Versuchsschule“ des Landes Hessen war 2006 Preisträger des Deutschen Schulpreises. Internet: <http://www.osw-online.de>.

PRIMUSSCHULE Münster:

Von der ersten bis zur zehnten Klasse sollen die Kinder gemeinsam lernen und auf jedem Leistungsniveau individuell und ihrer Entwicklung entsprechend gefördert werden, der Unterricht wird jahrgangsübergreifend mit jeweils drei Klassenstufen organisiert, Kinder mit besonderen Begabungen bzw. mit besonderem Förderbedarf werden individuell betreut. Die Kinder sollen in unterschiedlichem Tempo lernen können und mit ihren jeweiligen „Vermögen“ und Talenten im Mittelpunkt des pädagogischen Konzepts stehen. Internet: www.primus-muenster.de (*funktionierte nicht (10.12.15)*)

Reformschule Kassel:

Ein wichtiges Ziel der Schule ist – wie auch in anderen Schulen – die Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen und die Förderung eines soliden Bestandes an Fähigkeiten. Aber dieses Wissen und Können soll keine Eigenwelt neben der Wirklichkeit darstellen. Will man jungen Menschen die Voraussetzungen bieten, die sie brauchen, um ihr künftiges Leben zu gestalten, so erfährt man, dass sich die Schule ändern muss, wenn ihre Absolventen sich in der gegenwärtigen Welt voller Möglichkeiten und Widersprüchen gut behaupten sollen. Das unten genannte Buch zeigt, wie sich die Reformschule dieser Herausforderung stellt.

Grundschulkindern der Stufen I und II lernen sehr selbstständig mit der Sprache und der Schrift umzugehen; sie setzen sich neugierig und zugleich ernsthaft mit Fragen aus Natur und Technik auseinander. Sie arbeiten dabei mit anderen zusammen und lernen, dass jeder seine Stärken und Schwächen haben darf.

Die Schülerinnen und Schüler der Stufe III führen allein oder mit Mitschülern Projekte durch und organisieren die Arbeit von der Planung an bis zur Präsentation. In der Stufe IV steigen die Anforderungen der Schule noch einmal, aber auch der Selbstanspruch der Schülerinnen und Schüler wird größer. Außer dem normalen Unterricht fertigen sie eine Halbjahresarbeit an, sie gehen ins Berufspraktikum und danach in ein Praktikum, das sie sich selbst ausgewählt haben.

Lehrerinnen und Lehrer sehen sich dabei immer wieder vor neuen Situationen, weil die Schülerinnen und Schüler viele von ihren eigenen Vorstellungen im Unterricht verwirklichen können. - In diesem Buch erläutern sie in zahlreichen Berichten sie hier ihre Arbeit. Am Anfang des Bandes wird eine Reihe von wesentlichen Aspekten der Reformschule aus wissenschaftlicher Sicht beurteilt.

▪ *Röhner/Rauschenberger 2008*: Charlotte Röhner, Hans Rauschenberger (Hg.): Kompetentes Lehren und Lernen. Untersuchungen und Berichte zur Praxis der Reformschule Kassel. Schneider Verlag Hohengehren, 353 S., 24,00 €. – In vielen Details aus der inzwischen mehr als 20-jährigen Praxis wird das Konzept dieser Schule transparent, wobei die vielfältigen Formen des individuellen und sozialen Lernens als „Kompetenzen“ gefasst und in ihren Erfolgen empirisch fundiert und zugleich anschaulich nachvollziehbar werden. – Ein konzeptionell und in seiner Offenheit überzeugender Einblick in eine gelingende Praxis.

Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim:

Diese Schule versteht sich als „lernende Institution“. Im Mittelpunkt der Innovation steht der Unterricht, der durch Jahresarbeitspläne, Projektarbeit, Teamarbeit, Schule als „Lebensraum“ und Erziehung zur Verantwortung geprägt ist. Die Kooperation im Kollegium, die von der Schulleitung unterstützt und getragen wird, wird als wesentlicher Motor verstanden. 2007 war die Schule Hauptpreisträger des Deutschen Schulpreises. Internet: <http://www.robert-bosch-gesamtschule.de>.

Binsteiner u.a. 2009: Binsteiner, Günter / Braun, Jürgen / Henkel, Hans Georg / Kohrs, Wilfried / Kretschmer, Wilfried / Reichardt, Volker / Rosahl, Henning / Sümenicht, Kirsten / Worms, Bruno : Teamarbeit

macht Schule. Bausteine der Entwicklung. Die Robert-Bosch-Gesamtschule, Hildesheim. Kallmeyer, 120 S., 21,95 €. –

Römerstadtschule: Frankfurt a. M.

Preisträger des Deutschen Schulpreises 2014. Aus der Laudatio der Jury des Deutschen Schulpreises: „Sechs multiprofessionelle Teams gestalten an der Römerstadtschule mit großer Freiheit und Verantwortung das schulische Leben für jeweils 50 Schülerinnen und Schüler. So werden die Klassenräume zu anregungsreichen Lernwerkstätten, in denen behinderte und nicht behinderte Kinder unterschiedlichen Alters gemeinsam lernen und ihren je individuellen Lernweg suchen. Die Arbeit im Team ist ganz offensichtlich die besondere Kraftquelle für ein Lernen mit Freude und individuellen Herausforderungen, auch für die Erwachsenen.“

Rütli-Schule, Berlin:

Über diese Schule ist in den Medien viel berichtet worden. Sie hatte im Jahr 2006 mit einem „Brandbrief“ Aufmerksamkeit gefunden, in dem das damalige Kollegium sich an die Öffentlichkeit wandte. Die Gewalt-Probleme der Schule seien nicht mehr lösbar. Unter einer neuen Leitung, mit intensiver öffentlicher Unterstützung und vor allem mit mutigen pädagogischen Konzepten ist es gelungen, diese Probleme zu überwinden. Seit 2007 ist die Hauptschule mit einer Grundschule und einer Realschule zum „Campus Rütli“ vereinigt worden. Auf „einem Quadratkilometer Bildung“ (CR²) wird den Schülerinnen und Schülern von der Kindertagesstätte bis zum Eintritt in die Berufsausbildung oder in die gymnasiale Oberstufe eine offene Bildungsbiographie angeboten. Eltern und das Umfeld der Schule werden in die tägliche Arbeit eingebunden. Dieser Erfolg findet breite öffentliche Anerkennung. Internet: <http://www.campusruetli.de>.

Schlau-Schule:

Der Name dieser staatlich anerkannten Schule ist abgeleitet aus dem offiziellen Namen „Schulanaloger Unterricht für junge Flüchtlinge“. Die Lehrerinnen und Lehrer dieser Schule kümmern sich in München um rund 200 Jugendliche, die z.B. als Migranten nur „geduldet“ sind, aber den Hauptschule-Abschluss als Voraussetzung für einen dauerhaften Aufenthalt und eine berufliche Perspektive in Deutschland erwerben wollen. Die Schule wurde 2014 im Rahmen des Deutschen Schulpreises mit dem „Preis der Jury ausgezeichnet. Das intensive soziale Engagement hatte besonderen Eindruck gemacht. Internet: <http://www.schlau-schule.de>. – Solche Hilfen dürften im Rahmen einer flexiblen, individualisierenden und zugleich sozial verbindlichen Lernorganisation in jeder Schule möglich sein.

Sießener Schulen

Die „Sießener Schulen gemeinnützige GmbH“ (mit Sitz in 88348 Bad Saulgau) will „jungen Menschen und ihren Familien Gelegenheit geben, sich zu bilden auf der Grundlage franziskanischer Spiritualität, durch den Unterhalt, die Profilierung und Entwicklung unserer Schulen und durch ergänzende Bildungsangebote“, sie will „Orte schaffen, wo Menschen miteinander aus dem Geist des Evangeliums leben und arbeiten, und so einen Lebensraum gestalten, der geöffnet ist für den Gott des Lebens und der Liebe“, sie will „Eltern ermutigen zu ihrer Erziehungsaufgabe, ihre Erziehungskompetenz fördern durch eigene Elternbildungsangebote und mit Ihnen eng zusammenarbeiten, da sie in der Erziehung und Bildung ihrer Kinder Aufgaben haben, die wir nicht ersetzen können“ und sie will „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen, begleiten und weiterbilden, die ein Bildungsarrangement aus franziskanischer Motivation gestalten wollen, das Menschen ermöglicht als Person zu werden und sich zu entfalten“. Im Schulprofil werden vier „Profilelemente“ benannt:

- Erziehung und Bildung auf der Grundlage franziskanischer Werte,
- Ganzheitlicher Erziehungsauftrag mit Leistungsorientierung, Fachunterricht, Freiarbeit, Projektarbeit und Morgenkreis,
- Mädchen- und Frauenbildung,
- Leben an der Schule, Annahme, Betreuung, Begegnung, Fürsorge.

Sophie-Scholl-Schule, Oberjoch im Allgäu:

Diese Schule ist an eine Reha-Klinik für Kinder und Jugendliche angegliedert, die chronisch an Allergien, Asthma und Neurodermitis leiden. In der Höhenlage sollen diese Leiden gemildert oder gar geheilt werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen aber zugleich ihrer Schulpflicht nachkommen. Sie kommen aus ganz verschiedenen Schulen, sind unterschiedlich alt und sie bringen extrem unterschiedliche Voraussetzungen mit. Darauf reagiert die Schule mit einem Lernangebot, das individuell an diesen Bedingungen anknüpft. Diese Arbeit wurde 2010 mit dem Hauptpreis des Deutschen Schulpreises anerkannt. Internet: <http://www.santa-maria.de/live/schule/index.htm>

Toronto District School Board

Die *Bertelsmann Stiftung* hat 2008 einen mit 150.000 Euro dotierten Preis an die *Schulbehörde in Toronto* (Kanada) vergeben. Ausgezeichnet wird damit ein vorbildliches Bemühen um Integration und um faire Bildungschancen. Im Durchschnitt gäbe es in Kanada keinen signifikanten Unterschied in den Lernleistungen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Der „systemische Integrationsansatz“ unterstützt besonders Schulen in Stadtteilen mit erschwerten Startbedingungen. Das gesellschaftliche Umfeld der Schulen wird in die Arbeit der Schule einbezogen. Individuelle Förderung und Sprachkurse sind die erfolgreichen Mittel. Grundlage ist die Wertschätzung von Vielfalt, die sich in einem produktiven Umgang mit Heterogenität ausdrückt. (Nach einem Bericht der Bertelsmann Stiftung vom 21.8.2008.) Internet: <http://www.tdsb.on.ca>.